

Rundbrief / Juli 2015

Ende der Geisterstunde

Der Nahe Osten im Umbruch

Liebe Freunde und Unterstützer,

dass sich Geschichte wiederhole, einmal als Tragödie, das zweite mal als Farce, ist eine beliebte Phrase des politischen Kommentargeschäfts, die umso gefälliger ist, je stärker das Bedürfnis, sich selbst über die zur Farce herabgewürdigte Tragödie zu erheben. Sicher, Sepp Blatter ist Farce, Putins Militärparaden sind Farce, eine Farce sind alle Versuche, den Nahen Osten alleine über Israel und die Palästinenser zu befrieden, sind die Treffen zur Beilegung des iranischen Atomkonflikts im Genfer Luxushotel, die Sondergipfel der EU zur »Flüchtlingsfrage«. In der steten Wiederholung aber nur das Sinnlose und Lächerliche zu erkennen, ist eine bequeme Haltung, die durch die ihr innewohnende Distanz so besonders gut zur europäischen Selbstwahrnehmung eines neutralen Beobachters passt, der die Tragödien und Katastrophen verfolgt, ohne sich selbst in der Verantwortung zu sehen.

Man könnte es einen Selbstbetrug nennen, wären die Geprellten nicht immer die anderen. So fordert man die Außenminister anderer europäischer Staaten auf, »humanitäre Verantwortung zu übernehmen« für die Rettung von Flüchtlingen, deren Boote im Mittelmeer kentern und täuscht damit zugleich darüber hinweg, längst verantwortlich zu sein: für den Tod tausender Flüchtlinge, für die es keinen anderen Weg nach Europa gibt als den letzten gebliebenen über das offene Meer. So beklagt man die »humanitäre Katastrophe« in Syrien, den Vormarsch des Islamischen Staates und das Wüten der Milizen im Irak, während man zugleich nichts getan hat, um diejenigen zu unterstützen, die weder eine arabische Diktatur noch einen apokalyptischen Khalifatsstaat wollten. Der Luftraum über Syrien wird von der NATO seit zwei

Jahren lückenlos überwacht, was in der Praxis aber nur bedeutet, dass die AWACS-Aufklärer tatenlos zusehen, wie die syrische Luftwaffe Fassbomben über Wohnvierteln abwirft und nicht einmal eine Warnung an die Betroffenen herausgibt, wenn erneut Flugzeuge und Hubschrauber aufsteigen. Nur wer die eigene Verantwortung für die Tragödie leugnet, kann im niedergeschlagenen Aufstand der Menschen im Vorderen Orient eine Farce sehen. Was sich wiederholt aber, ist jedesmal eine Tragödie, die mit jedem Tag, der ohne Aussicht auf Besserung verstreicht, nur immer grauenhafter wird.

Tatsächlich erscheint vieles, was wir derzeit im vorderen Orient beobachten, nur wie eine Neuauflage des Altbekanntes. Nichts an der Gewalt der Islamisten ist originell oder neu - weder ihr wütender Ikonoklasmus, noch die Verfolgung und Vernichtung ethnisch-religiöser Minderheiten, weder ihre apokalyptischen Fantasien, noch ihr Gewäsch vom wiederkehrenden Großreich, weder ihr Hass auf die Moderne, noch ihre Begeisterung für deren Waffen und Vehikel. Die gewaltsame Vertreibung und Vernichtung von Minderheiten war den nah-östlichen Nationalstaaten bereits in die Wiege gelegt. Nur, wer erinnert sich noch an die vielen Massaker - wie jenes an den Assyryern, die vor dem Terror der Jungtürken in den Nordirak geflohen waren und dort nach dem Abzug der letzten britischen Truppen zum Ziel der Aggression irakischer Nationalisten wurden (nur am Rande: Es war ein irakischer Kurde, Bakr Sidqi, der die Armeeeinheiten in das Dorf Semile führte, um die dorthin geflohenen Assyryer auf Lastwagen zu verfrachten und zur Erschießung zu fahren). Heute ist es der Islamische Staat, der mit Planierraupen das assyrische Nimrod niederwalzen lässt, um jede Spur vorislamischer Zivilisation zu vernichten und die Welt beklagt - zu Recht - den unwiederbringlichen Verlust eines kulturellen Erbes, von dessen Existenz indessen ein großer Teil der Empörten - zu Unrecht - zuvor nie Kenntnis genommen hatte. Es waren die frühen arabischen Nationalisten im Irak, die ihre Nation mit dem Blut erschlagener Bagdader Juden einweiheten, und deren Nachfolger dann, als später ebendort Abdel Karim Qasim die Monarchie stürzte und mit Duldung der Kommunisten die Republik begründete, erneut das Land im Blut erstickten und tausende in den Straßen ermordeten. Qasims geschändete Leiche wurde, auch das eine Vorwegnahme der Youtube-Propaganda des Islamischen Staates, den vor Schreck erstarrten Irakern im Staatsfernsehen präsentiert. Einer der damaligen Anführer, Saddam Hussein, rechtfertigte später seinen Völkermord an den Kurden mit einer Koransure und ließ noch in den Neunziger Jahren Frauen öffentlich enthaupten, die der Prostitution bezichtigt wurden. Und wie Bagdadi heute sich als Sultan in die Geschichte islamischer Eroberung stellt, so ließ Saddam sich als Wiedergänger Nebukadnezers feiern. Kann es wirklich verwundern, dass die Führungsriege des Islamischen Staates fast hundertprozentig aus dem Apparat der 2003 entmachteten Ba'histen stammt?

Dennoch ist es der Aufstand der Menschen im Mashreq und Magreb, der als Farce wahrgenommen wird, und nicht dessen Unterdrückung, weshalb die selbsternannten Experten nicht müde werden, im Namen des Weltfriedens für den Fortbestand der Diktaturen zu werben. Die durch sie verbreitete Vorstellung, dass die Widersprüche des Vorderen Orients nur von einem starken Staat gebändigt werden könnten und dessen Schwächung zwangsläufig Gewalt statt Freiheit und Demokratie hervorbringe, fußt zwar einerseits auf der gewalttätigen Geschichte der Region. Sie ist zugleich aber auch ein Betrug an dieser Geschichte, in der der Westen blindlings immer die Falschen unterstützte und mit Waffen- und Wirtschaftshilfe dafür sorgte, dass eine andere Alternative als die islamische sich über Jahrzehnte nicht durchsetzen konnte. Den Hunderttausenden aber, die als Menschenmaterial in Minenfelder gejagt und mit chemischen Kampfstoffen vergiftet wurden, in ihren Wohnungen ausgebombt und auf den Straßen von Panzern niedergewalzt, von den unzähligen Geheimdiensten und Milizen verhaftet, gefoltert und ermordet wurden, ihnen muss diese Wahrnehmung wie Hohn erscheinen. Denn es waren nicht die Menschen, sondern die Sultane und Präsidenten, die Generäle und großen Vorsitzenden, die Ayatollahs und Muftis, die Heer- und Revolutionsführer, die auf jede gesellschaftliche Umwälzung, die ihnen in ihren Pfründen bedrohlich schien, mit grausamer Gewalt reagierten. Die Geschichte des Vorderen Orients ist eben keine Geschichte gewalttätiger Völker, sie ist eine Geschichte der Unterdrückung. Die islamistischen Milizen und Banden, die Kämpfer der Hisbollah und die Revolutionsgardisten des Iran, die von Bagdad über Damaskus bis nach Gaza ihr schmutziges Handwerk verrichten, sind nicht Teil des Aufstands, sondern nur die neuen, islamisierten Akteure der alten Unterdrückung. Nur wer diesen Befund leugnet, kann Geschichte aus dem Ohrensessel des Gelehrten heraus betrachten und glauben, nicht Stellung zu beziehen. Wer in der scheinbaren Farce aber die Tragödie erkennt, kann wiederum nicht neutral bleiben.

Entwicklungszusammenarbeit ist niemals neutral. Diese Erkenntnis stand am Anfang der Arbeit von WADI. Anfang der Neunziger Jahre haben wir die Arbeit im kurdischen Nordirak aufgenommen, weil die scheinbar neutrale Nothilfe im restlichen Irak bedeutete, mit dem Regime Saddam Husseins zu kooperieren, das Hunderttausende Irakis ermordet hatte. WADI war und ist parteiisch: Wir unterstützen damals wie heute jene, die sich gegen das Diktat einer Regierung, Partei oder Bewegung für eine bessere Zukunft einsetzen und selbst aktiv werden. Diese Arbeit ist so erfolgreich, weil den Menschen vor Ort, anders, als ihnen hierzulande gerne unterstellt wird, so viel an ihren Rechten, an Möglichkeiten der Partizipation und letztlich an ihrer Freiheit liegt. Deshalb werden Sie von uns auch keine wohlfeilen Aussagen über den Freiheitskampf »der Kurden« oder das »demokratische Experiment Rojava« hören, dafür aber umso mehr von Mädchen, die in der konservativsten kurdischen Provinz Fußballvereine gründen, von Anwältinnen, die sich

pro bono für die Opfer männlicher Gewalt engagieren, von Dörfern, die sich gegen weibliche Genitalverstümmelung engagieren, von selbstorganisierten kommunalen Radiostationen und Jugendlichen, die Möglichkeiten lokaler demokratischer Partizipation diskutieren. Und wir helfen jenen, die vor den neuen Akteuren der alten Unterdrückung fliehen und im kurdischen Nordirak stranden.

Diese Arbeit ist allen Umständen zum Trotz nicht hoffnungslos. Sie lehrt uns täglich, dass der Konflikt in der Region im Kern um die Möglichkeiten und Rechte von Menschen ausgefochten wird, ihre Zukunft selbst zu bestimmen. Und wo immer sich eine Gelegenheit bietet, ergreifen Menschen die Chance und nehmen ihr Schicksal in die Hand. Sie sind die Zukunft des Vorderen Orients, während ihre Unterdrücker, die Geheimdienste und Milizen, nur »Geister der Vergangenheit« sind, die hoffentlich bald überwunden sein werden.

So auch geht übrigens der vorzugsweise unvollständig zitierte Absatz über die Wiederholung der Geschichte - »das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce« - weiter. »Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.«¹

Helfen wir ihnen dabei, diese Geister endlich loszuwerden.

[1 : Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte [1852], MEW Bd. 8, S. 115.



Flüchtlinge im

Etwa 1,5 Millionen registrierte Flüchtlinge und Binnenvertriebene haben in den vergangenen vier Jahren Zuflucht im kurdischen Nordirak gesucht. Die Zahl der Gesamtbevölkerung ist in dieser Zeit von etwa viereinhalb auf knapp sieben Millionen Menschen angestiegen. Jeder fünfte Bewohner Irakisch-Kurdistans ist Flüchtling - und dabei sind jene noch nicht berücksichtigt, die nicht als Flüchtling oder Binnenflüchtling registriert sind, weil sie bei Verwandten unterkommen oder im Nordirak arbeiten und ihre Familie zu sich holten. Zum Vergleich: Nach Deutschland kamen seit Beginn des Krieges in Syrien etwa 100.000 syrische Flüchtlinge (davon lediglich 20.000 per Aufnahmekontingente) und weniger als 20.000 Flüchtlinge aus den umkämpften Regionen des Irak.



Nordirak



WADI-Programm für yezidische Flüchtlingskinder in der Provinz Dohuk

Ein Jahr nachdem der Da'sh, wie der Islamische Staat vor Ort heißt, große Gebiete im Nord- und Zentralirak überrannte und Hunderttausende in den kurdischen Nordirak flohen, hat sich die Lage noch immer kaum entspannt. Flüchtlingshilfswerke und Verwaltung sind von der Anzahl der Schutzsuchenden weiter überfordert, umso mehr, seit mit sinkendem Medieninteresse auch die Unterstützung aus Europa für die Flüchtlingshilfe schwindet. Und es hat sich längst auch gezeigt, dass eine Perspektive auf eine schnelle Rückkehr für die meisten Menschen nicht besteht.

Seit Sommer vergangenen Jahres unterstützt WADI überwiegend yezidische Flüchtlinge aus den von Da'sh kontrollierten Gebieten des Sinjar und der Gegend um Mosul, die in Dohuk Zuflucht gesucht haben. Mit der Hilfe von Spenden konnten mehr als 100 Familien über den Winter gebracht werden. Sie erhielten Kleider, Hygieneartikel, Schuhe, Matratzen, Heizkörper. Doch genauso dringend benötigen sie eine dauerhafte psycho-soziale Betreuung.

Die meisten der hierher Geflüchteten haben schreckliche und traumatisierende Erfahrungen gemacht, Angehörige verloren oder erlebt, wie Verwandte und Freunde vor ihren Augen starben. Dies trifft vor allem die Kinder, die unter einer besonderen Notlage leiden: Neben der Armut und existenziellen Not in den Notunterkünften oder verlassenen Baustellen, Flüchtlingslagern oder einfachen Zeltlagern, haben sie meist weder Möglichkeiten, eine Schule zu besuchen, noch andere Möglichkeiten, sich außerhalb der verängstigten Atmosphäre der Familien spielerisch zu entwickeln.

WADI hat bereits vor einem Jahr darauf reagiert und zum einen mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) psycho-soziale Teams für Flüchtlinge nach dem Vorbild der seit Jahren erfolgreich arbeitenden Mobilien Teams aufgestellt. Zum anderen wurden Spiel- und Mal-sachen, Bücher und Spielgeräte an die Kinder verteilt. WADI unternimmt Ausflüge mit den Kindern und organisiert gemeinsame Freizeitaktivitäten. Auch diese Arbeit wurde zu großen Teilen aus privaten Spenden finanziert.

Der Krieg des Da'sh gegen Frauen und Mädchen Sexualisierte Gewalt

Als besonders gravierend aber hat sich die Situation von Frauen und Mädchen aus dem Kriegsgebiet herausgestellt. Bereits früh berichteten yezidische Flüchtlinge davon, dass Kämpfer des Da'sh systematisch Frauen und Mädchen verschleppen, vergewaltigen und als Sklavinnen untereinander handeln. Von etlichen Tausend Frauen und Mädchen war im Spätsommer 2014 die Rede, möglicherweise bis zu 5.000. Genaue Zahlen waren nicht zu bekommen: Das Schicksal der Verschwundenen, das von jenen berichtet wurde, die davongekommen waren, wurde nur sporadisch bekannt. WADI hat seinerzeit – unter anderem mit Unterstützung der Bundesregierung – Teams aufgestellt, die sich gezielt um yezidische Frauen und Mädchen kümmern. In Flüchtlingslagern und Unterkünften suchen sie Kontakt zu Yezidinnen, denen die Flucht gelungen ist und bieten psychologische Hilfe sowie medizinische Beratung an und vermitteln eine adäquate ärztliche Versorgung, wo sie nötig ist. Ein Nebenprodukt dieser Arbeit ist, dass unsere Teams einen immer besseren Einblick in das tatsächliche Ausmaß der systematischen Gewalt bekamen, die Frauen und Mädchen unter der Kontrolle des Da'sh angetan wird.

So haben die Teams von WADI eine Untersuchung der internationalen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch unterstützt und Interviewpartnerinnen vermittelt, die selbst Opfer sexualisierter Gewalt waren. Im Ergebnis kommt Human Rights Watch zu dem Schluss, dass sexuelle Gewalt und Vergewaltigungen gezielt als Kriegswaffe eingesetzt werden. Dabei wurden auch die anfänglichen Zahlen von mehreren Tausend verschleppten oder gefangengehaltenen Frauen bestätigt. Derzeit kann von mehr als 5.000 verschleppten Frauen und Mädchen ausgegangen werden.

Diese Ergebnisse decken sich mit den Berichten jener Frauen, für die WADI im Nordirak arbeitet. Seit Spätherbst 2014 kehren immer mehr der Verschwundenen zurück – manche, weil ihnen die Flucht gelang, andere, weil sie nach langem Martyrium freigelassen wurden. Die Erzählungen dieser Frauen zeugen von systematischen Vergewaltigungen und schlimmster Gewalt. Die Teams von WADI nehmen sich dieser Frauen so gut es geht an und verweisen sie an medizinische oder trauma-psychologische Einrichtungen, mit denen wir kooperieren. So hat sich ein Netzwerk von Organisationen gebildet, die den betroffenen Frauen und ihren Familien Unterstützung und unbürokratische Hilfe bieten.

Unseren Teams kommt dabei einerseits zugute, dass sie sich vollständig aus lokalen Mitarbeiterinnen zusammensetzen, die größtenteils selbst Krieg, Flucht und

Vertreibung erlebt haben, andererseits, dass wir über eine langjährige Erfahrung in der Arbeit mit weiblichen Gewaltopfern verfügen. So haben wir von Anfang an auf ein möglichst niedrigschwelliges Angebot gesetzt, das die Familien und lokalen Gemeinschaften einbezieht und so für Akzeptanz für die besonderen Probleme der Frauen wirbt. Denn zwar gibt es medizinische Angebote für Frauen, die von der kurdischen Regionalregierung sehr gefördert werden, doch die Schwelle, diese auch in Anspruch zu nehmen, ist vielfach zu hoch oder aber das Wissen darüber, wer bei welchen Problemen wie helfen kann, existiert nicht.

Gemeinsam mit UNICEF haben wir daher bereits im vergangenen Jahr mit der Planung für ein Zentrum für yezidische Frauen und Mädchen begonnen, das ihnen Raum und Gesprächsmöglichkeiten bietet, wo aber auch eine gezielte Betreuung und Beratung stattfindet. Aufgrund der schwindenden Zuwendungen internationaler Staaten für die UNICEF Programme im Nordirak wurde der Beginn des Projektes immer wieder verzögert. Nunmehr aber ist der Kooperationsvertrag unterzeichnet und WADI ist gerade dabei, das erste Tagesbetreuungscenter für yezidische Frauen und Mädchen aufzubauen. Dieses Zentrum wird unter anderem eng mit der Jiyan Foundation zusammenarbeiten, die über langjährige Erfahrung mit der Behandlung traumatisierter Gewaltopfer verfügt.

Syrische Flüchtlinge:

Eine Schule für Flüchtlingskinder

Neben den vielen Binnenflüchtlingen befinden sich auch viele zehntausend syrische Flüchtlinge im kurdischen Nordirak, die auf Flüchtlingslager in der gesamten Region verteilt leben. Eines dieser Lager befindet sich in Bainjan, einer Kleinstadt nahe Suleimaniyah. Mit finanzieller Unterstützung einer internationalen Hilfsorganisation hat die kurdische Regionalregierung dort vergangenes Jahr eine Schule für syrische Flüchtlingskinder eingerichtet, in der syrische Lehrer, ebenfalls Flüchtlinge, ehrenamtlich etwa 120 Kinder unterrichten. Seitdem kümmert sich auch unsere Mitarbeiterin Kumry Alferha um die Schule. Kumry stammt selbst aus Syrien und ist vor der Gewalt des Regimes in den Nordirak geflohen. Ihre und unsere Unterstützung für die Schule wird dringend benötigt. Viele dieser Kinder leben unter derart armen Verhältnissen, dass sie weder über ausreichend Kleidung, noch über die einfachsten Schulsachen verfügen. Vielen Familien fehlt es auch an den nötigen finanziellen Mitteln, den Transport ihrer Kinder zur Schule zu organisieren.

Hier springt WADI ein. Gefördert von der Stiftung »Ein Herz für Kinder« werden Schul- und Unterrichtsmaterialien angeschafft und Familien mit Kleidung und anderen Notwendigkeiten unterstützt. Außerdem unterstützen wir diverse Freizeitprogramme für die Kinder. Die kurdische Regionalregierung erkennt die Schule an, der Abschluss hier gilt als regulärer Schulabschluss. Damit wird wenigstens diesen Flüchtlingskindern die Chance auf eine grundlegende Bildung gegeben.



► Friedenssommer in Halabja: Ein syrisches, ein arabisch-irakisches und ein kurdisches Mädchen aus Halabja beim Seilspringen

Wie wertvoll langfristige Strukturen sind, zeigt sich dieser Tage in Halabja, wo von WADI unterstützte Projekte wie das Community Radio Dangwe Nwe und ein angeschlossenes Frauenzentrum seit über zehn Jahren aktiv sind. Auch in Halabja sind Flüchtlingen aus Syrien und anderen Teilen des Irak angekommen. Als erstes wandten sich Frauen an unser Zentrum und erhielten Unterstützung. Daraus entstand in kürzester Zeit ein ganzes Programm, der »Halabja Summer of Peace«. Frauen und Kinder der Flüchtlinge werden nun in unterschiedlichen Projekten unterstützt und gemeinsame Aktivitäten sind in Planung. In Halabja hat diese Hilfe auch einen hohen symbolischen Wert. Die Zahl derjenigen, die von Krieg, Giftgasangriffen und Verfolgung betroffen waren, ist in der Halabja so hoch wie an kaum einem anderen Ort der Region. Zugleich ist Halabja eine der ärmsten Regionen des kurdischen Nordirak. Mit dem »Friedenssommer« soll ein Zeichen gesetzt werden, dass sich die Menschen von Halabja nicht gegenüber dem Leid anderer verschließen.

»Local Democracy«

Demokratie ist mehr als alle paar Jahre wählen gehen

Demokratie ist, nach der Erfahrung eines Lebens unter der irakischen Ba'th-Diktatur, ein hoher Wert im kurdischen Nordirak. Die Transformation gesellschaftlicher Strukturen geht, allen Schwierigkeiten und Rückschlägen, aller Korruption und Ungleichverteilung der Ressourcen zum Trotz, voran. Gleichwohl verfügt die kurdische Gesellschaft über wenig Erfahrungen, was die Organisation eines demokratischen Gemeinwesens angeht. Einem ähnlichen Projekt in Syrien folgend fördert WADI daher ein sog. »local democracy« Programm, das vor allem auf Sinn und Möglichkeiten lokaler Partizipation an politischen Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozessen eingeht. Gemeinsam mit dem Kurdistan Institute for Elections (KIE) hat WADI mehrere zivilgesellschaftliche Organisationen der Region zusammengebracht, um Strategien gesellschaftlicher Teilhabe zu diskutieren. Ziel ist es, demokratische Strukturen zu festigen und die kurdische Zivilgesellschaft zu stärken.



بۆنیادان و پرهودان
به دیموکراسی خۆجێتی

بۆنیادان و پرهودان
به دیموکراسی خۆجێتی

بۆنیادان و پرهودان
به دیموکراسی خۆجێتی



Zu dem von der niederländischen Stiftung HIVOS sowie von Oxfam unterstützten Programm gehören einerseits Workshops über demokratische Teilhabereformen, zum anderen gemeinsam durchgeführte Erhebungen zu konkreten Problemfeldern. Hierzu wurde ein Handbuch entwickelt. In den Kommunen werden Veranstaltungen und Fortbildungen durchgeführt. Jugendliche und junge Erwachsene aus Ranya, Halabja, Suleimaniyah und Kalar wurden in Fragen der Erkennung von Problemen und des Umgangs mit den verantwortlichen Autoritäten geschult. Sie dienen als Multiplikatoren des Programms. Letztlich geht es auch darum, Aktivisten und engagierten Gruppen vor Ort Möglichkeiten zur Hand zu geben, gesellschaftliche Probleme auf friedliche und demokratische Weise zu lösen und lokale Behörden in ihrer Verantwortlichkeit zu kontrollieren.

► Beispielseiten aus dem Handbuch 'Guide to Local Democracy', das erstmals für Syrien entwickelt und für Irakisch-Kurdistan übersetzt wurde.



Unsere Geschichte

Das Erinnern an eine zerstörte Welt

So sehr die kollektive Erfahrung von Flucht und Gewalt die kurdische Gesellschaft prägt, so sehr ist die Erinnerung an den Völkermord der Achtziger Jahre und die Giftgasangriffe der irakischen Armee mittlerweile ritualisiert und in festgefügte Gedenkformen gegossen, die der individuellen Erinnerung kaum Raum lassen. Spricht man mit Menschen über die Vergangenheit, so scheint es, als endete die Geschichte der irakischen Kurden mit den Anfal-Kampagnen Ende der Achtziger Jahre. Davon, wie die Menschen vor dem Angriff lebten, wie sie ihre Felder bewirtschafteten, worüber sie lachten oder wie sie ihre Feiertage begingen, zeugt heute kaum mehr etwas. Fast muss es scheinen, als sei mit den über viertausend zerstörten Dörfern und Städten und 180.000 Getöteten zugleich die Erinnerung daran verschwunden, wie im kurdischen Nordirak zuvor gelebt wurde. Dies wird befördert durch die fortschreitende Landflucht einerseits, das per Ölrente finanzierte Klientelsystem andererseits, das dazu führt, dass ein großer Teil der auf dem Land verbliebenen Bevölkerung von Renten, Parteizuwendungen und anderen Mitteln lebt, aber kaum mehr Landwirtschaft betreibt.

Vor einem Jahr startete das Projekt »Unsere Geschichte – unser Dorf« als Pilotphase. In vier Dörfern, die Mitte bis Ende der Achtziger Jahre mit Giftgas angegriffen und zerstört wurden, wurden Erinnerungen, Fotos, Geschichten und Artefakte gesammelt, die einerseits Hinweise auf das Leben von einst geben, andererseits zur Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte anregen sollen. In Göpötepe, einem der Dörfer, ist man so auf das Archiv eines einstigen Dorffotografen gestoßen, der über drei Jahrzehnte die Menschen der Region um Göpötepe und Arjalah fotografiert hat.



Mehr als 500 Negative alleine aus Göpstepe wurden in mühsamer Kleinarbeit digitalisiert, einzelnen Personen oder Familien zugeordnet und zeitlich bestimmt. Überlebende Familien der Abgebildeten wurden mit Abzügen der Fotografien konfrontiert, um mehr über die Entstehung der Fotografie und den Hintergrund der abgebildeten Personen zu erfahren. So entstand eine kleine Sammlung von Lebens- und Familiengeschichten der Region, die fortwährend ausgebaut wird.

Dabei ist das Fotoarchiv selbst bereits Zeugnis irakischer Geschichte. Dass ein junger Mann aus Arjalah Ende der Fünfziger Jahre überhaupt auf die Idee kam, Fotograf zu werden, hing mit der politischen Entwicklung des Landes zusammen. Um sich an der Macht zu halten, war die Regierung Abdel Karim Qasems seit dem Putsch der Freien Offiziere 1958 von der Duldung der Irakischen Kommunistischen Partei (IKP) abhängig, die über die größten Massenorganisationen des Landes verfügte. Im Gegenzug für die Duldung der Regierung setzte diese einige durchaus progressive Reformprogramme durch, wie eine Neufassung des Familienrechts oder das Landwirtschaftsreformgesetz, das die Situation der zigtausend landlosen Bauern verbessern sollte. Mit Inkrafttreten des Gesetzes Ende 1959 hatte jeder das Land bewirtschaftende Iraker ein Anrecht auf eigenes Land, Saatgut und Düngemittel, sofern er sich in der »National Farmers Union« registrieren ließ. Von heute auf morgen benötigten zehntausende Bauern zum erstenmal in ihrem Leben ein Passfoto.

So sorgte der gesetzliche Zwang zum Beitritt in eine staatliche Massenorganisation dafür, dass die fotografische Erinnerung an Menschen erhalten blieb, die – später ermordet oder »verschwunden« - dem Vergessen anheimgefallen wären. Und es waren zugleich die Massenorganisationen, deren Übernahme durch die Ba' thpartei erst die Machtbasis schuf, auf der die Diktatur Saddam Husseins fußte.

Die Auswertung und historische Einordnung des Materials dauert an, aber ist kein Selbstzweck. Es ist geplant, ein Online-Museum mit ausgewählten Bildern und Geschichten aus Göpstepe zu schaffen und die Überlebenden und Angehörigen einzubeziehen.

Stop FGM Middle East

Dass weibliche Genitalverstümmelung (FGM) nicht an den Grenzen der irakisch-kurdischen Region haltmacht, versteht sich fast von selbst - und WADI betont dies seit Jahren. Sowohl im Zentralirak als auch auf der Arabischen Halbinsel und im Iran ist FGM regional weit verbreitet – eine Erkenntnis, die sich inzwischen auch zunehmend international durchsetzt. Anknüpfend an die seit Jahren erfolgreich durchgeführte Kampagne »Stop FGM in Kurdistan« hat WADI Untersuchungen in verschiedenen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens gefördert und versucht nun auch systematisch Aktivist/innen in den betreffenden Ländern zu unterstützen und die Aufklärung voranzutreiben. All diese Aktivitäten laufen im Rahmen der Kampagne »Stop FGM Middle East« zusammen.

Im Iran konnten jüngst wichtige Fortschritte verzeichnet werden. Ein Buch der Sozialforscherin Rayehe Mozafarian sowie eine Studie des Anthropologen Kameel Ahmady erhielten Publikationserlaubnis und werden nun im Iran vertrieben. Auch eine iranische Tageszeitung (Ghanoon) berichtete über FGM in westlichen und südlichen Landesteilen. Mozafarian initiierte eine schriftliche Erklärung an den UN Menschenrechtsrat, und die Kampagne »Stop FGM Middle East« berichtete kürzlich an das UN Kinderrechtskomitee. FGM im Iran gerät national wie international zunehmend auf die Tagesordnung. Am 4. Juni wurde das Thema schließlich prominent im britischen »Guardian« behandelt.

In Kermanshah (Iranisch-Kurdistan) betreiben zwei Psychologen ein Familientherapiezentrum, das sich auf die psychosozialen Folgen der Genitalverstümmelung spezialisiert hat. Das Zentrum arbeitet mit WADI-Aufklärungsmaterialien, die von ihnen ins Persische übersetzt und an den iranischen Kontext angepasst wurden. Das iranische Regime verhält sich zum Thema Genitalverstümmelung sehr zurückhaltend. Die Praxis entspricht offenbar nicht der herrschenden Doktrin, dennoch möchte man nicht offen dagegen einschreiten, da man sie für eine sunnitische Sitte hält und vermutlich fürchtet, diese Bevölkerungsgruppe gegen sich aufzubringen.



Mehr über die Arbeit von **Stop FGM Middle East** erfahren Sie im Internet unter <http://www.stopfgmmideast.org>

Informationen zu den Projekten von WADI finden Sie im Internet unter <http://www.wadi-online.de> oder über unsere Geschäftsstelle in Frankfurt/Main
WADI e.V. - Verband für Krisenhilfe und solidarische Entwicklungszusammenarbeit
Herborner Str. 62 | 60439 Frankfurt/Main | tel.: 069-5770 2440 | info@wadinet.de

A group of children and a woman are gathered outdoors in a dry, hilly landscape. The children are of various ages, some looking towards the camera, others looking at each other. A woman in a dark headscarf and patterned vest is looking down at a child. The overall atmosphere is one of community and care.

Mehr als zwei Jahrzehnte solidarische Hilfe

Unterstützen Sie WADI mit Ihrer Spende!

Wadi e.V. Spendenkonto

DE43 5001 0060 0612 3056 02 | PBNKDEFF